

Christian Tielmann

Der Tag, an dem wir Papa umprogrammierten



Christian Tielmann, 1971 in Wuppertal geboren, studierte Philosophie und Germanistik in Freiburg und Hamburg. Heute lebt er in Köln und schreibt sehr erfolgreich Kinder- und Jugendbücher.

Weitere Titel von Christian Tielmann bei dtv junior: siehe Seite 4

Markus Spang, 1972 in Karlsruhe geboren, beschäftigte sich eine Zeit lang mit Philosophie und Kunstgeschichte und studierte dann Illustration in Krefeld und Münster. Heute lebt er wieder in Karlsruhe, malt Bilder, zeichnet Schriften und schreibt Texte.

Christian Tielmann

Der Tag, an dem wir Papa umprogrammierten

Mit Illustrationen von Markus Spang



dtv

Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de

Von Christian Tielmann sind außerdem
bei dtv junior erschienen:
Schatzjäger in der Karibik
Wir drei aus Nummer 4
Notlandung in der Milchstraße 17 a



Originalausgabe
© 2017 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Umschlagbild und -gestaltung: Markus Spang
Gesetzt aus der Thesis (The Sans) und Arrus
Satz: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Druck und Bindung: GGP, Media GmbH, Pößneck
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-76187-1

*Im Gedenken an Maria Rutenfranz,
die ihren Spaß und Anteil an der Entstehung dieser
Geschichte hatte. Leider hat sie ihre Vollendung
nicht mehr erlebt. Aber zwischen den Zeilen höre
ich hier und da ihr unerschütterliches Lachen.*

Abends im Geheimlabor

Natürlich durfte ich das nicht. Aber es war einfach zu verlockend. Es war der Samstag vor unserem Geburtstag, also dem von mir, Carlo, und meiner Zwillingsschwester Jolanthe. Jolanthe würde jetzt sofort aufspringen und losplärren: »*Große* Zwillingsschwester!« Denn es ist ihr sehr wichtig, dass sie dreieinhalb Minuten älter ist als ich. Aber *ich* erzähle diese Geschichte und in der geht es nicht um Jolanthe, sondern um unseren Vater. Wir hatten noch genau eine Woche bis zum Geburtstag und unser Vater verzog sich schon wieder in sein geheimes Labor im Keller. Das war verdächtig.

Das Labor ist nicht in dem Sinne *geheim*, dass niemand weiß oder wissen darf, wo es ist. Es ist sein Geheimlabor, weil die Dinge, die Papa darin macht, geheim sind: Niemand soll wissen, was er da fabriziert.

Darum dürfen wir da auch niemals rein. Noch nicht mal Mama.

Es begann also damit, dass ich etwas tat, was man nicht tut: Ich guckte durch das Schlüsselloch. Und zwar genau ins verbotene, geheime Labor meines Vaters. Ich musste einfach wissen, was er da drin trieb. Denn ich hatte eine Befürchtung. Und an diesem Samstagabend fand ich heraus, dass ich leider, leider recht hatte. Mein Vater tat etwas Schreckliches, etwas Schlimmes, etwas, das er niemals tun sollte und vor unserem Geburtstag gleich dreimal nicht: Papa bastelte!

Das Wort *basteln* klingt natürlich nicht besonders schlimm oder schrecklich. Es kommt aber sehr darauf an. Und zwar auf das *Wer* und das *Was* beim Basteln. Harmlos ist das Basteln zum Beispiel bei Krampfi. Krampfi heißt eigentlich Paulus Kampfmann, aber alle nennen ihn *Krampf*i und er ist der größte Angeber in unserer Klasse. Krampfis Papa ist unser Zahnarzt und er bastelt auch gerne. Dann kommt Krampfi mit einem golden lackierten Fahrrad mit eingebautem Raketenantrieb um die Ecke und krakeelt: »Das hat mein Papa gebastelt.«

Normale Väter, Mütter, Onkel, Tanten. Zum Beispiel Großväter und Großmütter basteln eben normale Dinge. Fahrräder mit Raketenantrieb, supergemütliche Baumhäuser, schnittige Seifenkistenrennwagen

oder abenteuerliche Piratenhängematten.

Aber wenn *mein* Vater bastelt, dann ist das was anderes. Denn mein Vater ist nicht normal. Er ist beim TÜV. TÜV ist eine Abkürzung für den Technischen Überwachungsverein und gegen den ist nichts zu sagen. Der TÜV prüft und kontrolliert Autos und Waschmaschinen und sogar Bürostühle und andere technische Geräte. Ohne die Prüfer würden massenhaft Autos ohne Bremsen herumfahren und die Gasdruckfedern der Bürostühle würden explodieren. Das behauptet Papa jedenfalls immer. Ohne TÜV würde also ständig irgendein Auto ohne Bremsen in die Turnhalle unserer



Schule krachen oder ein Bürostuhl in die Luft fliegen. Und das wäre natürlich blöde, denn wer will schon einen Bürojob machen, wenn einem dabei der Stuhl unter dem Hintern explodieren kann? Und wie sähen dann die Leute



aus, all diese Beamten und Angestellten und ihre Chefs und Oberchefs mit den abgesprengten Popos. Nein, Papa hat natürlich recht: Wenn man lange und gründlich genug darüber nachdenkt, ist der TÜV schon eine rundum gute Sache.

Das Problem mit unserem Vater ist auch nicht, dass er beim TÜV arbeitet. Das Problem ist, dass er das schon so lange macht. Denn mit den Jahren hat diese Prüfarbeit Papa verändert. Ich glaube, er hat da mal als ganz normaler Mensch angefangen. Aber jetzt tickt er, ehrlich gesagt, nicht mehr ganz richtig. Mein Vater traut nämlich überhaupt keinem technischen Gerät mehr über den Weg. Dabei ist völlig egal, ob es ein Auto, eine Taschenlampe, ein Atomkraftwerk oder ein Toaster ist.

Ich weiß noch genau, wie Mama diesen neuen, schicken Toaster gekauft hat. Den hat sie in die Küche gestellt, ihn eingesteckt, losgetoastet und zu Papa gesagt: »Schau mal Horst, sieht der nicht super aus, der neue Toaster?« Mama mag Dinge, die schön aussehen. Sie mag aber auch Papa. Papa mag sie mehr und das ist ein Glück für uns, denn sonst wäre Mama schon längst über alle Berge. So viel ist sicher. Und wenn Toaster Beine hätten, wäre unser Toaster auch längst abgehauen. Garantiert.

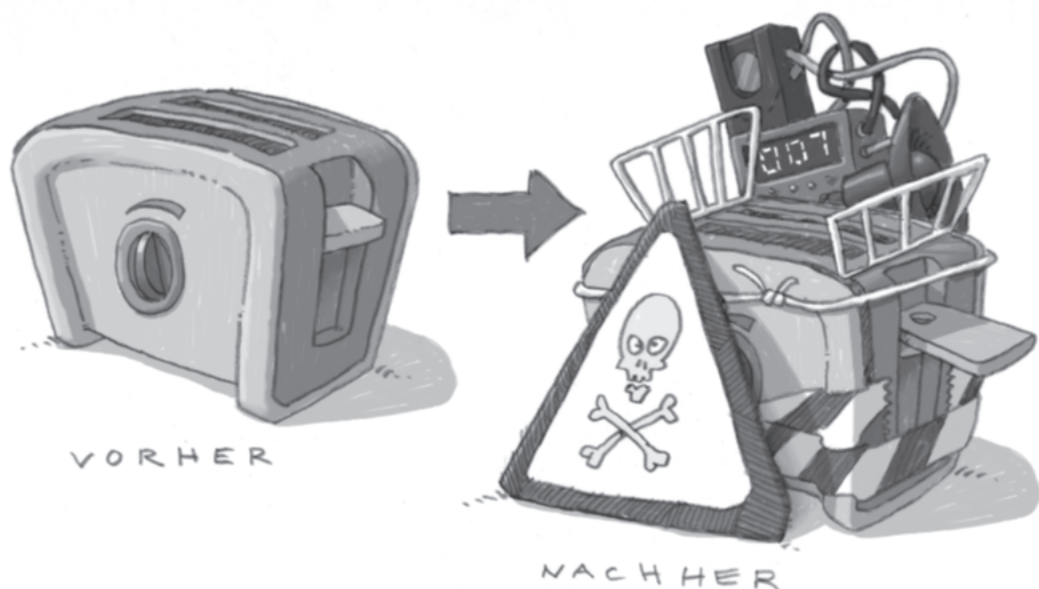
Erst hatte Papa ihn nur angesehen. Den Toaster. Er machte das mit einem extrem misstrauischen Blick.

Er guckte wie Knitter, der Kater von nebenan. Wenn der eine Maus im Garten entdeckt, dann lauert er erst so interessiert und doch unsicher. So als wüsste er nicht genau, ob es echt eine leckere, leckere Maus ist oder vielleicht doch der Kopf einer giftigen, giftigen Schlange, die er entdeckt hat. Genauso wie sich Knitter an eine Maus anpirscht, pirschte sich mein Vater an den Toaster an. Er zog erst mal den Stecker aus der Dose. Dann schüttelte er den Toaster. Sah ihn von allen Seiten an und murmelte: »Ja, ja, hübsch aussehen, davon verstehen sie was, diese – Geräte.«

Bevor Papa das Wort *Gerät* sagt, macht er immer so eine kleine Pause. Als könnte so ein – Gerät die Küchenmöbel unter Starkstrom setzen, nur weil jemand das Wort *Gerät* unbedacht und ohne Pause sagt.

Dann kam der Test. »Aber was passiert, wenn man es anschließt? Ist da auch ein Klemmschutz? Gibt es einen Notausschalter? Ist das – Gerät schon mal runtergefallen? Sind da im Innern vielleicht Schrauben angebrochen? Plastikteile verhakt? Kabel gelöst? Und wenn wir es nun einschalten, was wird es dann tun, das – Gerät?«

Um all diesen Fragen auf den Grund zu gehen, hat Papa den armen Toaster erst mal in seine Einzelteile zerlegt, dann nicht mehr zusammengekriegt, mit hitzebeständigem Isolierband umwickelt und noch mit



ein paar Sicherheitsmodulen verbessert. Mamas Toaster sah danach nicht mehr aus wie ein schicker, neuer Designer-Toaster, sondern eher wie eine selbst gebastelte Zeitbombe.

»Jetzt sieht er nicht mehr ganz so hübsch aus«, sagte Mama etwas enttäuscht.

Papa strahlte zufrieden, rieb sich die Hände und sagte: »Aber sicher!«

So ist Papa. Er traut keinem – Gerät. Es sei denn, er hat es selbst auseinandergebaut, geprüft, gesichert und wieder zusammengeschaubt – oder eben selbst gebastelt. Und wenn unser Vater etwas bastelt, dann kommt dabei garantiert etwas heraus, das

1. total beknackt aussieht
2. wahnsinnig kompliziert zu bedienen ist
3. keinen Spaß macht, mit dem sich aber niemand verletzen kann, weil es
4. hundertprozentig SICHER ist.

Papa baut Silvesterraketen, die nicht fliegen. Er erfindet Böller, die so leise *piff-paff* machen, dass sie selbst Kater Knitter nicht erschrecken können. Auch die Taschenlampen, die Papa für uns gebastelt hat, leuchten nur so funzelig, dass sie garantiert niemanden blenden. Dafür sind sie aber irre klobig und sehen echt bescheuert aus, weil er sie mit zwei Tonnen Isolierband umwickelt hat, damit wir nur ja keinen Stromschlag bekommen können. Mit den Dingen haben wir uns bei der Nachtwanderung auf der Klassenfahrt nicht nur lächerlich gemacht; nein, weil das Licht viel zu schwach war, ist Jolanthe am Ende der Nachtwanderung auch noch volle Kanne vor einen Baum gerannt.

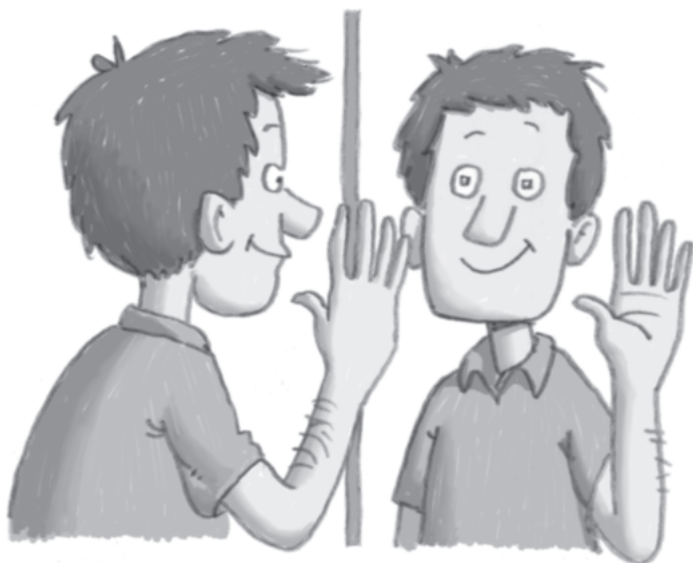
Wenn ausgerechnet so ein Vater ausgerechnet eine Woche vor so einem wichtigen Ereignis wie unserem Geburtstag nur noch im geheimen Labor rumlötet, dann kann man schon das Schlimmste befürchten.

Denn ich hatte einen Wunsch. Und was für einen: Ich wünschte mir eine MountRox-QFX-3-Kletterausrüstung, mit Gurt, Seil und Karabinerhaken. Mit dieser Ausrüstung wollte ich in der Kletterhalle üben und

dann mit Mama und meinem Freund Dario an den Klippen rumkraxeln. Das war mein Wunsch. Mein größter Wunsch. Und ich war mir absolut nicht sicher, ob der in Erfüllung gehen würde. Jolanthe wollte einen schicken Reithelm mitsamt der Erlaubnis, endlich, endlich Reitunterricht zu kriegen. Aber wenn Papa Kletterausrüstung und Reithelm selbst bastelte, was dann?

Ich musste wissen, was eine Woche vor unserem Geburtstag im geheimen Labor passierte und darum guckte ich durchs Schlüsselloch.

Ich sah den qualmenden Lötkolben auf dem Tisch. Das war der Beweis, dass Papa bastelte. Aber es war noch viel schlimmer. Denn ich sah meinen Vater. Der drehte anscheinend völlig durch. Er stand vor seinem Geheimschrank, an dem er einen Spiegel angebracht



hatte. Und er machte vor diesem Spiegel so eine Art Gymnastik. Er hob den Arm. Er senkte den Arm. Er winkte sich selbst zu und sagte dazu immer wieder: »Sehr schön, sehr schön.«

Arm rauf. Arm runter. Das war sehr schön? Papa bastelte nicht nur. Papa hatte den Verstand vollständig verloren und vermutlich irgendwo beim TÜV abgegeben – und das kurz vor unserem Geburtstag!

Ich schlich mich aus dem Keller rauf. Ich musste Jolanthe warnen.

Meine Schwester saß wie immer auf ihrem Bett, hatte wie immer ein Pferdebuch vor der Nase und tat wie immer so, als hätte sie erstens schon längst gewusst, dass ich gerade jetzt ihr Zimmer betreten würde, und zweitens keine Zeit, sich um mich zu kümmern.

Ganz großschwesterlich saß sie da. Hob nur den Zeigefinger, ohne vom Buch aufzusehen. Dann erst ließ sie das Buch sinken und sah mich so an, wie nur Jolanthe gucken kann. »Was willst du, kleiner Bruder?« Das sollte ihr Blick sagen.

Wie gesagt: Wir sind Zwillinge! Und somit gleich alt. Aber irgendwie glaubt Jolanthe, dass sie, weil sie bei unserer Geburt schneller aus Mama draußen war als ich, in allem und immer schneller sein wird als ich. Dreieinhalb Minuten. Lebenslänglich. Und darum glaubt Jolanthe, dass sie alles besser weiß und mir

was zu sagen hat. Ihr überheblicher Gesichtsausdruck erstarrte allerdings, als ich sagte: »Papa bastelt.«

Jolanthe fiel das Buch aus der Hand. »Nein!«

»Doch!«

»Woher weißt du das?«

»Selbst gesehen.«

Jolanthe überlegte kurz. Aber dann sagte sie. »Ach was, wird schon nicht so schlimm werden. Die Einladungen für unsere Party sind verteilt und am Montag werden alle unsere Freunde sagen, dass sie gerne kommen, und dann essen wir Kuchen und überlassen Mama die Geburtstagsplanung und alles wird gut.« Sie lächelte. Sie nahm ihr Buch wieder hoch. »Mama hat unsere Geschenke doch bestimmt längst besorgt. Mach dir keine Sorgen, kleiner Mann.«

Normalerweise explodierte ich, wenn Jolanthe so blöde daherlabert. Ich explodierte wie ein Bürostuhl, der sich am TÜV vorbeigemogelt hat. Aber an diesem Samstagabend dachte ich nur: Hoffentlich hat sie recht. Meine *große* Zwillingsschwester.

Ein Schlag ist ein heftiges, unerwartet auftretendes Ereignis. Wie ein echter, guter Paukenschlag: Der macht genau dann *rums*, wenn keiner damit rechnet. Oder der Schlag eines Boxers: Der trifft einen auch so *zack-umm*, dass es einen aus den Latschen haut.

Schlimmer als ein Paukenschlag oder ein Boxschlag ist ein Schicksalsschlag.

Ein Schicksalsschlag ist so eine Art plötzlich auftretendes Superpech. Wenn ein Schicksalsschlag auch noch als Schlaganfall daherkommt, kann einen das gleich doppelt umhauen, und das war, wenn ich es richtig verstanden hatte, bei Oma der Fall. Ein Schlaganfall entsteht, wenn das Gehirn eines Menschen nicht genug Sauerstoff bekommt. Das passiert zum Beispiel, wenn man recht enge Adern hat und die mit irgendwas verstopft werden.

So ein Schlaganfall ist wie ein Paukenschlag oder ein Boxschlag. Er kommt unangekündigt. Die Adern rufen nämlich nicht vorher an und sagen: »Hallo Omi-lein, in den nächsten drei Wochen wären wir dann so weit, wir verstopfen dann mal dein Gehirn.«

Nein, so läuft das leider nicht. Denn sonst wäre Oma garantiert nicht nach Südamerika gereist. Ist sie aber doch und der Schlaganfall ist heimlich mitgekommen und hat sie dann in Rio de Janeiro komplett aus den Latschen gehauen.

Ein Schlaganfall ist lebensgefährlich. Man kann ihn überleben, muss aber sehr schnell ins Krankenhaus.

Oma hatte Glück: Ihre Freundin hat sie sofort in ein Krankenhaus eingeliefert. Dann hat sie Mama angerufen. Mitten in der Nacht auf Sonntag war das.

Als ich am Sonntagmorgen in die Küche kam, saß

Mama schon auf einem gepackten Koffer und trank noch einen Schluck Kaffee. Der Koffer war wohl neu. Er passte nicht in unsere Küche. Er sah fast so schön aus wie Mama.

Unsere Küche ist, mal abgesehen von Papas Geheimlabor, der vermutlich verrückteste Raum im Haus. Mama hat die Küche selbst geplant. Die Schranktüren sind in modischem Orange und Hellblau gehalten. Die Griffe, die Arbeitsplatten, die Geräte, alles hatte elegant und geschliffen ausgesehen. Allerdings nur die ersten zwei Stunden nach dem Aufbau. Denn dann kam Papa nach Hause und schraubte alles auseinander, prüfte und baute es etwas sicherer wieder zusammen.

»Niemand hat eine so hässliche Küche!«, stöhnte Mama, als Papa nach einer Woche endlich fertig war.

»Aber sicher!«, hatte Papa gesagt.

Vor unserer Mikrowelle hängt seitdem ein Gittergeflecht aus Kupfer, das die Strahlung im Zaum halten soll. Die Schalter des Herds sind hinter einem klobigen Vorbau versteckt, der nur durch einen Zahlencode zu öffnen ist. Diesen Code (1414) sollen wir nicht wissen, kennen wir aber schon lange. Die Messerschublade ist so hoch angebracht, dass sogar Mama eine Trittleiter braucht, um an die gefährlichen Kochgeräte zu kommen. Die schönen, schlichten Griffleisten, die Mama ausgesucht hatte, hat Papa von

Hand abgefeilt und zusätzlich noch mit dicken Schaumstoffpolstern in Orange und Weiß abgepuffert. Die Türen stehen immer einen Fingerbreit offen – als Klemmschutz. Und natürlich kleben überall gelb-schwarze Warnhinweise.

In dieser Sicherheitslandschaft saß Mama auf ihrem türkisen Rollkoffer, der noch nicht mal einen Klemmschutz am Reißverschluss und keine zusätzlich angebastelten Schutzbleche oder Stoßstangen hatte, und sah mich traurig und ernst an.

»Oma ist im Krankenhaus in Rio. Sie lebt, aber ich muss sofort hinfliegen. Ich hoffe, dass ich zu eurem Geburtstag am Samstag wieder da bin. Aber versprechen kann ich es leider nicht, Carlo.«

»Wir kriegen das schon hin.« Papa kam in die Küche, goss sich einen Kaffee ein und genehmigte sich einen ordentlichen Schluck. Ich dachte: Oh, Papa. Kriegen wir das echt hin? Da müssen wir uns aber ganz schön zusammenreißen.

Aber irgendwie ist Papa nicht nur ein irrer Typ vom TÜV. Papa ist auch Papa. Er wuschelte mir über den Kopf, wie nur Papa es kann, und sagte: »Mach dir keine Sorgen, Carlo. Wir haben doch noch eine Woche Zeit.«

Ich weiß nicht, wie Papa das immer macht. Aber wenn er mich trösten will, dann schafft er das normalerweise auch sofort.

Natürlich können wir auch mit Papa Geburtstag feiern, dachte ich. Und ganz sicher würde sich Papa alle Mühe geben, dass es ein schöner Geburtstag für uns und unsere Gäste werden würde.

Als Jolanthe in die Küche geschlurft kam, zog sich Mama schon den Mantel an.

»Ich melde mich, wenn ich gelandet bin«, sagte sie. Mama ist immer ein bisschen nervös, bevor sie in ein Flugzeug steigt. Sie hat kein Problem mit Toastern oder Fahrrädern und sie ist schon am Mont Blanc herumgekraxelt. Aber vor Flugzeugen hat sie Angst.

»Du hast eines der sichersten Flugzeuge der Welt gebucht«, versuchte Papa sie zu beruhigen. »Damit sind erst drei Abstürze passiert. Statistisch gesehen ...«

»Mein lieber, reizender Horst«, unterbrach Mama. »Es ist nicht nötig, vor dem Flug vom Abstürzen zu sprechen.«

»Aber ich dachte, das beruhigt dich?«, fragte Papa etwas verwirrt.

Mama lächelte. Sie küsste ihn. »Es beruhigt mich nicht, dass Flugzeuge abstürzen können. Aber das macht nichts. Ich hab dich trotzdem lieb. Und euch auch!« Sie küsste Jolanthe. Sie küsste mich. Dann kam das Taxi. Jolanthe lächelte müde ihr wissendes *Wird schon, wird schon*-Lächeln.

Aber ich achtete nicht darauf, denn ich hörte ge-